

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Sefa Tinnermann: Vater

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

„Is 't so recht?“ he schööf mit dat Heftken hen. Ik reet de Beller an de perforeerden Stäen af un wull se üm gäven. „De kannst du behollen“, wehrde Vader af“. Ik dröög vörne up den Ümschlag noch den Bedragg in, den ik sammelt har. Dann keek ik Vaders Ünnerschriften na. Mi överkööm een Schrecken: He har woll ümmer eenen neen Stift nahmen, aver siene Schrift har he nich verännert! Un se was mit ehren flotten Togg so eenkenning!
 „Is nix mehr tau ännern“, brummde Vader, as he mien bedröppelt Gesicht seeg. „Ik kunn höchstens dat mit de Bleefern utradeern.“
 „Ne, ne“, sä ik.
 „Aver wat schall 't denn“, pulterde Vader, „wat schall 't denn – ? Du hest de dartig Pennig – – un steiht dor vörn nich wor, uk de lütkeste Gaaven wassen willkommen? Wat schall 't denn – – ?“ Un so schnackde he noch eene Tietlang wieder, bit ik uk taufräer würd.
 Aver so richtig licht was mi erst tau, as ik an 'n ännern Vormiddag dat Heft un de dartig Pennige an usen Klassenlehrer afgäven un mitkrägen har, dat he up dat, wat dor in schräven stünd, meist kien Oge up dahn har, Üm was 't dor woll bloß up ankmaamen, dat de Endsumm' stimmen dö, so as de vörne up den Ümschlag heet.

Vader

VON SEFA TINNERMANN

Vader was groot, schlank, dunkelblond. Geern har he studeiert as sien Brauer. Aower he müß den Beruf van sienen Vader, de Stellmaaker un Waogenbauer wör, aowernähmen. Unner siene Häöwelbank leeg immer ein Staopel Bäuker. In'n Winterdag bläörde ik dorin un bekeek mi de Biller. – Vader har de Natur geern, jüst as Moder. Besünners de Himmel har't üm andaon: De Himmel bi Daoge – de Himmel bi Nacht. Moder vertellde mi, dat he in de Wolken allerhand Formen seeg, de sik in Wind un Sünne verännerden un uplösdn. Einmaol wiesde he us eine violette Wolke. De leeg unheimlik unner de Aobendsünne. „Dat is de Kriegsdraoken!“ sää Vader un keek mi mit siene klauken Oogen ganz ernst an. Ik wör bange, un Moder wedde still un truurig. Dat was in'n Mai 1914. Un in desülwige Maitiet lööt Vader mi in ein Draußelnest kieken. Dat was so fierlik – dat was för mi as ein Wunner, un ik heff et nich vergäten. – Van Moder weit ik, dat Vader aobends mit de Steernenkorte de Steernbiller sochde, immer wedder, bis he se alle kennde. Wenn de Naobers in Sommerdag up de Bank vörn Huuse seeten, fraogden se Vader nao so manchen Steern. Domaols harn de Lüe noch Tiet för den Himmel mit siene Wolken un Steerne.
 Ein Winteraobend staht vör mi. De Himmel was samtblau – mit Millionen Steerne bestickt. Vader nöhm mi up den Arm. Mit den Finger wiesde he nao baoben: „Dat is de Groote Waogen, dor is de Dießeln, un dit blanke Steernken, dat so lustig knippöög, is dat Reiterlein.“ Dat seih un hör ik noch van Daoge. Manchmaol denk ik, ik har dat drööm. Aower worüm treckt mi dat so koold un heit äöwern Rüggen, worüm röög mi dat so wunnersaom an, wenn ik still unner Steernenhimmel staoh un dat Reiterlein seuke? Dann is't mi so tau, as har ik dat all belääft – einmaol – vör lange, lange Tiet.



In'n Herwst 1915 wedde Vader „introcken". Läter kööm he an de Ostfront. He heff grootet Heimweh hat. Miene Öllern schreewen sik jeden Dag. Wi hebbt Vaders Breiwe un Korten alle upbewohrt.

As ik nao Schuale kööm un läsen lehrde, schickde Vader mi eine bunte Ansichtskorte: An Fräulein Josepha Arlinghaus . . . Wat wör ik stolz! Eine Korte för mi ganz alleine, un „Fräulein" stünd dor up! Dat bedüüde soväl as „Prinzessin" mennde ik. Aobends was alles vörbi. Miene lüttkeste Süster har de feinen Korten krüüz un dwek mit Vaders dicke, kantige Stellmaaker-Bleifern bekrizelt. Dorbi har se so düchtig drückt, dat de rosarode Aobendhimmel un dat „Fräulein" twei gaohn wörn.

Vader is in Rußland bläben. As in'n Juli 1917 de Doodesnaoricht kööm, kreeg miene Kindheit einen schärpen Schnitt. Mit de Tiet verheilde de Wunde, aower de Narbe is bläben.

Dat Weegenlied ut de Kriegstied

VON SEFA TINNERMANN

An einen Rägendag kraomde ik in use oolen Kommauden-Trecken herüm. Dor seeg ik den lüttken Pappkarton mit Breiwe, de mien Mann ut Rußland schickt har. Ik lees mit Hartkloppen ein por dorvan. De schrecklichen Johre stünnen so düütlik vör mi. Ik kunn dat nich uthoolen. As ik dat Kästken jüst wedder taumaoken wull, füllt mien Ooge up ein tausame-fooldet Blatt ut'n Schaulheft. Wat mügg dorin staohn? Et was ein Gedicht, ein Weegenlied, dat ik för usen Jungen schräwen har:

Weegenlied (1943)

*„Schlaope, mien Jüngsken, schlaop in,
Maond kick dör't Fenster herin.
Blank staobt an'n Himmel de Steern,
dat is, as wör Fräden up Eern.*

*Schlaope, mien Jüngsken, schlaop fein,
Vader heff di noch nich seihn.
In Rußland denkt he an di,
vull Heimweh nao di un mi.*

*Schlaope, mien Jüngsken, schlaop in!
Mi is so bange de Sinn.
Herrgott, schick Fräden in't Land!
Legg up dit Kind diene Hand!"*

Mien Mann kööm erst Ende 1946 krank ut de russischen Gefangenschaft trügge. Bernd was drei Johr old un har sienen Vader noch nich seihn: Heinrich drückde mi fast an sik. Seggen kunnen wi nicks. Wie beiden harn Traonen in de Oogen. Mi kullerden se sogor äöwer de Backen un wullen einfach nich uphören. As mien Mann sien Jüngsken up den Arm nehmen wull, drängde et sik ängstlik an mi. Annerthalf Johr drüffen wi us noch an usen leiwen Jungen freien. Dann güng he för immer van us. Eine heftige Krankheit raffde dat junge, blaihende Läben weg. För us verschwind damaols de Sünne an'n hellen Dag. Us Huus stünd lange Tied deip in Schatten.